

BREMFGARTER BEZIRKS-ANZEIGER

GROSSAUFLAGE
55 000 Exemplare

FREITAG, 24.09.2021 | NR. 76, 161. JAHRGANG

AZ 5610 WOHLLEN (AG) 1 POST CH AG | FR. 2.50

FREIÄMTER REGIONALZEITUNG

REGION BREMGARTEN

Am Waldumgang in Eggenwil wurden für die neuen Einwohner Stechpalmen als Geburtenbäume gepflanzt. **Seite 5**



KELLERAMT

In Arni gibt es für die Gemeinderatswahlen am kommenden Sonntag vier bisherige und drei neue Kandidaten. **Seite 7**

MUTSCHELLEN

In Oberwil-Lieli bewerben sich drei bisherige und vier neue Kandidaten für den Einzug in den Gemeinderat. **Seite 11**

SPORT

Die Männer des TV Lunkhofen starten mit kleinem Kader und grossen Zielen in die neue 1.-Liga-Saison. **Seite 21**

Eine Ära geht zu Ende

Die letzten Ingenbohler Ordensschwwestern verlassen Bremgarten

132 Jahre lang wirkten die Ingenbohler Schwestern in Bremgarten. Als Gründer und Betreiber der St. Josef-Stiftung haben sie die Stadt geprägt und das Behindertenwesen im Aargau massgeblich beeinflusst. Nun ziehen sie sich zurück.

Zum Schluss waren es noch drei. Drei verbliebene Ordensschwwestern, die im Personalhaus der St. Josef-Stiftung lebten und deren Geschichte bis zuletzt beeinflussten. Als Angestellte nahmen sie bis heute je nach beruflicher Bildung unterschiedliche Aufgaben wahr und halfen mit, geistig beeinträchtigte Kinder und Erwachsene zu betreuen und weiterzubilden.

Ende November jedoch ziehen sich auch Hildeborg, Patricia und Reto ins Kloster nach Ingenbohl im Kanton Schwyz zurück. Damit geht eine Ära der Ordensschwwestern im Aargau zu Ende. An zahlreichen Orten hat die Schwesterngemeinschaft in den vergangenen Jahrzehnten gewirkt, sich aber aufgrund von Nachwuchsproblemen und guten Nachfolgelösungen sukzessive zurückgezogen. Mit Bremgarten fällt nun auch die letzte Bastion.

Starker Bezug zum Städtli

Bei Schwester Reto schwingt auch viel Wehmut mit, als sie an den Abschied denkt. «Ich kann mich noch gut an den Tag in den 70er-Jahren erinnern, als ich aufgrund meiner Ausbildung zur Sonderschullehrerin erstmals nach Bremgarten kam», erzählt die heute 87-Jährige. «Da dachte ich gleich – wenn mich Ingenbohl mal anfragt, ob ich hierher kommen



Im Andachtsraum der St. Josef-Stiftung beteten Elia (links) und Reto zweimal täglich.

Bild: huy

möchte, dann sage ich zu.» Mittlerweile hat sie einen grossen Teil ihres Lebens im Städtli verbracht und bezeichnet Bremgarten als Heimat. «Das aufzugeben, fällt mir schon schwer.»

Überhaupt war der Bezug der Ordensschwwestern zu Bremgarten immer stark vorhanden. Die langjährige Stiftungsleiterin Schwester Elia erinnert sich gut daran, wie sie sich hier sofort akzeptiert und geborgen gefühlt habe. Elia war dabei, als 1975 der Zentralbau der St. Josef-Stiftung

eröffnet wurde. «Das war unglaublich wichtig für unsere Wahrnehmung in Bremgarten.» Die Schwestern seien zwar schon zuvor öfter im Städtchen gewesen und seien bei Bevölkerung und Gewerbe angesehen und beliebt gewesen. «Nicht zuletzt weil wir auch gute Kunden waren – beispielsweise bei der Metzgerei und beim Bäcker», lacht Elia. Aber mit dem Bezug des Neubaus habe man «das Dorf im Dorf» verlassen und sei nicht mehr hinter Mauern abgeschottet gewesen. «Wir gingen nun mit

unseren Heimbewohnern nach draussen. Beispielsweise spazieren mit den Rollstühlen. Das hat diese sichtbarer gemacht und wieder ein richtiger Teil der Gesellschaft werden lassen.»

Elia hat in den Jahren einiges erlebt und die Stiftung wachsen sehen bis hin zu dem, was sie heute ist und repräsentiert. «Und darauf bin ich stolz. Wir können uns mit gutem Gewissen zurückziehen.» --huy

Bericht Seite 3

KOMMENTAR



Roger Wetli,
Redaktor.

Entscheidung der Vernunft

Dass der Beriker Gemeinderat nach zwei Jahren auf die Weiterführung seines Geschäftsleitungsmodells verzichtet, zeugt von grosser Führungsqualität. Denn bevor er das Modell eingeführt hatte, definierte er klare Ziele, die mit dieser neuen Art der Organisation hätten erfüllt werden sollen. Dass er jetzt Bilanz zog, gehört dabei zu diesem Prozess der Einführung dazu.

Werden die Erwartungen nicht erfüllt, muss man auch die Grösse haben, neue Wege zu suchen oder wieder auf die alten zurückzukehren. Das ist auch beim Wandern so, wenn man mal einen falschen Weg genommen hat. Es braucht aber eine gewisse Grösse und Mut, sich den Fehler einzugestehen oder zu erkennen, dass das Neue doch nicht so gut ist, wie man gedacht hatte.

Denn wieso sollte man an etwas festhalten, das einem nicht das bringt, was man erhofft hatte? Der Entscheid des Beriker Gemeinderates zur Abschaffung des Geschäftsleitungsmodells zeugt deshalb von Weisheit, Weitsicht und Verantwortungsbewusstsein.



Nicht nur das Reisen wird künftig wieder angenehmer. Auch die wirtschaftliche Lage erholt sich zunehmend.

Bild: AVA

Glaube an die Zukunft

Freiämter Wirtschaft ist optimistisch

Den Blick in die Zukunft gerichtet hat die Aargau Verkehr AG (AVA), die unter anderem die Bremgarter-Dietikon-Bahn betreibt. Sie investiert in den kommenden Jahren viele Millionen im Limmattal, in Wohlen und in Bremgarten – und stellt Ende 2022 40 neue Mitarbeitende ein. Und das obwohl die AVA pandemiebedingt eine echte Achterbahn an steigenden und sinkenden Passagierzahlen ertragen

musste. Optimistisch sind auch die Freiämter Banken. Sie attestieren, dass die wirtschaftliche Lage zurzeit sehr gut ist. Ungebrochen scheint auch die Nachfrage nach Immobilien zu sein. Dabei sehen die Immobilienmakler Fabienne und Thomas Räber in absehbarer Zukunft keine Gefahr einer Blase auf uns zukommen. --rwi

Berichte Seiten 15, 17 und 19

Erwartungen nicht erfüllt

Berikon: Geschäftsleitungsmodell aufgelöst

Vor zwei Jahren führte Berikon ein Geschäftsleitungsmodell ein, mit dem das Tagesgeschäft von der strategischen Führung hätte getrennt werden sollen. Jetzt krebst die Gemeinde wieder zurück.

«Unsere Erwartungen an das neue Modell wurden nicht erfüllt», erklärt der Beriker Gemeindeammann Stefan Bossard. «Es hat sich in den zwei Jahren gezeigt, dass die Geschäftsleitung mehr Kompetenzen braucht. Was bedeutet, dass ihr mehr Zeit für die Vor- und Nachbearbeitung von Geschäften eingeräumt werden muss, über die sie selber entscheiden kann.»

Der Gemeindeammann weiss, dass das Geschäftsleitermodell sowohl aufseiten der Verwaltung wie auch des Gemeinderates nicht hundertprozentig funktioniert hat. Für ihn ist es wichtig, dass der Entscheid gegen das neue Modell noch in der laufenden Legislatur gefallen ist. «So hinterlassen die abtretenden Gemeinderäte



Stefan Bossard ist es wichtig, dass jetzt gehandelt wurde.

Bild: Archiv

nicht diese Baustelle», erklärt Stefan Bossard. Es könne aber durchaus sein, dass das Thema wieder mal aufgegriffen werde. --red

Bericht Seite 9

Werbung

Blechscha-den?
Direkt zum Fachmann!

brunnerag
Carrosserie- und Spritzwerk
Kühl- und Fahrzeugbau

- Beratung
- Schaden-Management
- Carrosserie
- Spritzwerk
- Spot-Repair
- KONVEKTA-Servicestelle
- Pneu-service
- Kühlfahrzeuge

Schulstrasse 1
5621 Zufikon
Tel. 056 633 21 09
www.brunnerag.ch

EUROGARANT
VSCI

Mit der schönsten
Aussicht ins Freiamt ...

www.linde-buettikon.ch
Telefon 056 622 11 93

linde
Gasthaus in Büttikon

9 771660 974307 50038

«Betet weiterhin für uns»

Die Ingenbohler Schwestern verlassen Bremgarten nach 132 Jahren

Die St. Josef-Stiftung verliert Ende November die letzten Vertreterinnen ihrer Gründungsgemeinschaft. Ein Rückblick auf ein bedeutendes Stück Bremgartener Geschichte.

Thomas Bopp ist sichtlich bewegt. Dem Leiter der St. Josef-Stiftung fällt es schwer zu verkünden, was er hoffte, noch lange nicht tun zu müssen. «Ich mache aus meinem Herzen keine Mördergrube», seufzt er. «Ich bin traurig. Wir verlieren heute auch einen Teil unserer Identität und unserer Seele.»

Zu seiner Seite haben die Schwestern Elia und Reto Platz genommen. Die beiden vertreten die kleine übriggebliebene Gruppe dessen, was vor nunmehr 132 Jahren in einem Akt der Menschlichkeit ein Heim im ehemaligen Kapuzinerkloster von Bremgarten eröffnet hat. Am 10. Dezember 1889 bezogen sechs Kinder, drei Schwestern und eine «weltliche» Lehrerin die ersten Räumlichkeiten in der «Anstalt für schwachsinnige Kinder zu St. Joseph».

Humanitärer Meilenstein

Was heute nach einer grausamen, beleidigenden Bezeichnung für geistig Beeinträchtigte tönt, entsprach lediglich dem damaligen Sprachgebrauch und widerspiegelt ein Stück weit auch die Stellung, die solchen Kindern jahrhundertlang zukam. Sie lebten oft in menschenunwürdigen Verhältnissen und wurden nicht selten versteckt und erniedrigt, weil man sich ihrer schämte. Rund 400 von ihnen gab es damals im Aargau. Dass eine Organisation gegründet wurde, die sich ihrer annahm, sie betreute und sie sogar so gut es ging förderte, war

«Wir haben immer versucht mit der Zeit zu gehen»

Schwester Elia

ein humanitärer Meilenstein. Auch wenn die Einrichtungen der Ordensgemeinschaft selbst zeitweise wegen Missbrauchsfällen im vergangenen Jahrhundert negativ in den Schlagzeilen waren, muss man dies immer in Relation zu den Verhältnissen zuvor sehen und den schwierigen Bedingungen, unter denen ihre Mitglieder teilweise arbeiten mussten.

Die Schwestern als Vorreiter

Doch diese Zeiten sind glücklicherweise vorbei. «Da sind wir als Gesellschaft unglaublich viel weiter gekommen», lächelt Ordensschwester Elia. Die langjährige Stiftungsleiterin ist stolz auf das Erreichte. Denn was die Ingenbohler Schwestern heute hinter sich lassen, ist eine Stiftung, die beeinträchtigten Menschen ein erfülltes Leben in Achtung, Würde und Integrität ermöglicht und die voll in die Gesellschaft integriert ist.

Das alles ist hauptsächlich den Ordensschwestern zu verdanken, die einen Grossteil der heutigen Aufgaben der Stiftung einst initiierten und



Dass die Kinder nach draussen kamen, war den Ordensschwestern immer wichtig.



Peter Annen (links) und Thomas Bopp von der St. Josef-Stiftung mit den Ordensschwestern Elia und Reto (rechts).

Bilder: huy (2) / zg (1)

Pionierleistungen auf dem Gebiet der Behindertenbetreuung und -förderung erbrachten. «So waren wir beispielsweise 1972 eine der ersten Einrichtungen, die Psychomotoriktherapie und Logopädie anboten», erzählt Elia. Auch bei Gebieten wie der Physiotherapie, der Weiterentwicklung der Heilpädagogik oder beim Anbieten von Reit- und Hippotherapien nahm die St. Josef-Stiftung unter der Führung der Ingenbohler Schwestern eine Vorreiterrolle ein. «Wir haben immer versucht, mit der Zeit zu gehen», sagt die ehemalige Leiterin. «Und das ist uns ganz gut gelungen.»

Übergabe in weltliche Hände

Zu Höchstzeiten wohnten Mitte des 20. Jahrhunderts 56 Ordensschwestern in Bremgarten. Einschneidend war das Jahr 1987, als die Heimleitung von Ingenbohl an weltliche Hände übergeben wurde. «Da haben sich viele von uns schwergetan damit», sagt Elia. «Wir fragten uns: Was haben wir noch zu sagen?» Doch derlei Bedenken seien vom damals einge-

«Die christlichen Werte sollen weiterleben»

Schwester Reto

setzten Stiftungsleiter Manfred Breitschmid rasch zerstreut worden. «Er hörte uns zu, liess uns mitreden und führte die Stiftung weiter im Sinn des Klosters», sagt Elia.

Auch Thomas Bopp, der vor sieben Jahren Breitschmids Nachfolge antrat, begriff schnell die Wichtigkeit, die Ingenbohl für die Stiftung nach wie vor besass. Er habe deshalb von Anfang an versucht, die Schwestern so oft wie möglich miteinzubeziehen. «Sie waren so etwas wie unser Gewissen», sagt er. «Immer, wenn wir uns unsicher waren, fragten wir uns zuerst «Was würden wohl die Schwestern dazu sagen» – sehr oft hat uns das in der Entscheidungsfindung geholfen.»

Verbindung zu Bremgarten

Obwohl der Einfluss blieb, nahm die Zahl der Ordensschwestern in Bremgarten in den letzten Jahren sukzessive ab. Elia wurde schon vor 15 Jahren wieder nach Ingenbohl zurückberufen und übernahm dort eine neue Aufgabe. Schwester Reto ist eine von noch dreien, die bis heute in Bremgarten verblieben sind. Gemeinsam mit Hildeborg und Patricia bewohnt sie einen Stock im Personalhaus der Stiftung. «Wir haben es da

eigentlich ganz komfortabel.» Das sei nicht immer so gewesen. «Wir sind in all den Jahren viele Male umgezogen. Einmal bewohnten wir eine Art Dachstock. Da wurde es schon ziemlich eng», lacht sie. Wenn Reto Bremgarten Ende November definitiv verlässt, wird auch bei ihr viel Schermit mitschwingen. «Ich fühle mich mit Bremgarten mittlerweile sehr verbunden», sagt sie. «Die Stadt mit ihren tollen Angeboten, ihrer Kultur und den vielen kleinen, schönen Winkeln hat mich geprägt und ist für mich schnell zu einer Heimat geworden.» Und doch hat sie das Gefühl, dass die Zeit jetzt reif ist, zurückzukehren ins Kloster nach Ingenbohl. Ausschlaggebend war einerseits das zunehmende Alter der drei Verbliebenen. Das Kloster sei eine ideale Altersresidenz, wo sie ihre verbleibenden Kräfte weiterhin einsetzen können, meint die 87-Jährige. Andererseits sei mit der Anzahl und der veränderten Aufgabenverteilung natürlich auch der Einfluss der Schwestern mehr und mehr geschwunden. «Wir sind ersetzbar geworden», sagt die Schwester, ohne dies wehmütig zu meinen. «Die Zeit ist nun einfach reif für uns zu gehen.»

Beobachterinnen aus der Ferne

Reto und Elia betonen beide, dass sie sich, auch wenn sie nicht mehr vor Ort sind, auch künftig mit den Vorgängen in der Stadt und insbesondere dem Behindertenwesen hier auseinandersetzen werden. Sie stünden auch weiterhin gerne mit Rat und Tat zur Verfügung. «Ich werde euch auf



Die tierliebende Schwester Elia bekam von der Stiftung einst eine Ziege geschenkt.

jeden Fall genau im Auge behalten», sagt Elia mit einem Zwinkern in Richtung Bopp. Und Reto ergänzt: «Ich hoffe insbesondere, dass die christlichen Werte der Stiftung weitergelebt werden und nicht verloren gehen.»

«Darüber braucht ihr euch keine Sorgen zu machen», sagt Bopp. «Solange ich hier bin, werden wir das Andenken der Ingenbohler Schwestern ehren und die Stiftung im Sinne ihrer Gründer weiter betreiben.» Und der Stiftungsleiter formuliert zum Schluss seinerseits eine Bitte: «Ich hoffe sehr, dass ihr weiterhin für uns beten werdet.» --huy

Viel geschehen

Eckpunkte aus 132 Jahren Ingenbohler Schwestern in Bremgarten:

- 1889: Die Generaloberin der Barmherzigen Schwestern von Ingenbohl eröffnet die Anstalt St. Joseph. 6 Kinder, 3 Schwestern und eine Lehrerin ziehen ein.
- 1896: Die Anstalt wächst rasant. Mittlerweile werden 131 Kinder betreut. Der Neubau Marienbau wird bezogen.
- 1914: Während des ersten Weltkriegs wohnen 247 Kinder in der Anstalt. Die Ressourcen sind knapp. Man lebt von Almosen und Spenden.
- 1932: Die Schlaf-Strohsäcke werden durch Stahlfederbetten ersetzt.
- 1935: Die erste elektrische Waschmaschine bringt grosse Erleichterung beim Waschen der zahlreichen Windeln.
- 1939: Zusätzlich zu den beeinträchtigten Kindern quartiert das Heim während des Zweiten Weltkrieges Soldaten ein.
- 1948: Der Verein wird in eine Stiftung umgewandelt, der Name von «Anstalt St. Joseph» in «St. Josefshaus» geändert.
- 1953: Mit 400 betreuten Kindern wird in den 50er-Jahren der Höchststand erreicht.
- 1960: Die IV übernimmt Teile der Kosten, was eine grosse Erleichterung bringt. Aufgrund dieser Tatsache eröffnen neue, vergleichbare Heime. Die Anzahl der Kinder in Bremgarten nimmt ab.
- 1975: Der heutige Zentralbau wird eingeweiht.
- 1987: Übergabe der Heimleitung an weltliche Kräfte. Manfred Breitschmid übernimmt die Leitung von den Ingenbohler Schwestern.
- 2021: Die letzten Schwestern verlassen Bremgarten.

RÜSSTÜFELI



Als Tüfeli war das Rüststüfeli vor der Begegnung mit den Ingenbohler Schwestern schon ein wenig nervös. Schliesslich stehen die ja mit dem Teufel bekanntlich eher auf Kriegsfuss. Glücklicherweise gelang es ihm jedoch erfolgreich, seine Identität zu verbergen, sodass es mit den beiden erfreulich angenehme Stunden verbrachte.

Ordensschwester Elia war dafür sogar eigens aus Ingenbohl ange-reist. Und das liegt ja bekanntlich nicht gerade um die Ecke. Um 6.45 Uhr habe sie schon auf den Zug gehen müssen, berichtete sie einigermassen empört. Das sei auch für eine Frühaufsteherin wie sie **allerhand**. Das Rüststüfeli fühlt sich auf jeden Fall geehrt und möchte sich an dieser Stelle für so viel Opferbereitschaft bloss seines Berichtes wegen bedanken.

Ein paar Tage zuvor war das Tüfeli zu Gast an der GV von Synesius. Der Besuch dort war auf jeden Fall ebenfalls ein Erlebnis der besonderen Art. Den Ausführungen von Stephan Gottet zu folgen, ist nicht immer einfach, aber die Anstrengung sicherlich wert. Bloss sollte man vor dessen Rede besser zuerst die Toilette aufgesucht haben, um spätestens ab der Hälfte nicht **qualvoll** auf seinem Stuhl hin und her rücken zu müssen.

Als das «Mutschälle Fäscht» am Donnerstagabend endlich starten konnte, stand es unter einem sehr guten Stern. Und das nicht nur, weil die Organisatoren rund 24 Stunden zuvor die Bewilligung erhalten hatten. Nein, der Moderator der Eröffnungsfeier, Roger Spillmann, wurde rund neun Stunden vor Eröffnung zum **zweiten Mal Vater**. Somit kann seine Familie das «Mutschälle Fäscht» als riesige Geburtstagsparty in Erinnerung behalten. Roger Spillmann arbeitet heute als «Chief Radio Officer Energy Gruppe», also für das «Radio Energy». Er ist in Rudolfstetten aufgewachsen und wohnt bald wieder in Berikon. Er ist also ein richtiger Mutscheller, der Gegend und Leute sehr gut kennt.

Eine **bewundernswerte Ruhe** zeigten die Betreiber der Stände des Street-Food-Festivals. Die meisten bereiteten ihre Speisen nach der Bestellung frisch zu. Entsprechend dauerte es etwas, bis man das Essen geniessen konnte. Und entsprechend lang waren die Schlangen beim Anstehen. Gehetzt wirkten trotzdem weder die Besucher noch die Köche. Und das trug definitiv zur entspannten Atmosphäre des «Mutschälle Fäschts» bei.

Dass die Lieder von ABBA sehr vielen gefallen, war eigentlich nicht verwunderlich. Dass aber selbst beharte **Heavy-Metal-Fans** am Konzert der Coverband «ABBACz» anzutreffen waren, das schon eher. Die entsprechenden Personen bestanden extra darauf, dass man das nicht weiterzählen soll. Deshalb werden hier keine Namen genannt. Dieses Beispiel zeigt aber, wie offen die Besucher am «Mutschälle Fäscht» waren.

Ausdauer zeigte eine Gruppe Jugendlicher, die während des Konzerts der ABBA-Coverband eine Polonaise anreissen wollte. Warben sie zu Beginn noch vergeblich um «Anhänger», wuchs das Trio plötzlich auf gefühlt über hundert Personen, die teilweise gar in zwei Reihen durch die Konzertbesucher tanzten. --huy/rwi

«Eine Ära neigt sich dem Ende zu»

Ohne sie wäre die Stiftung St. Josef in Bremgarten heute nicht, was sie ist. Nach 132 Jahren ziehen sich die Ingenbohler Schwestern zurück.

Pascal Bruhin

«Es ist ein bewegender Moment für mich», sagt Thomas Bopp. «Eine historische Ära neigt sich dem Ende zu.» Nach 132 Jahren hat der Leiter der St. Josef-Stiftung in Bremgarten das Ende der Wirkungskraft der Ingenbohler Schwesterngemeinschaft in der Stiftung zu verkünden. Altershalber wird die Gemeinschaft aufgelöst, die letzten drei Schwestern Hildeburg, Patricia und Elia kehren Ende November zum Mutterhaus in Ingenbohl im Kanton Schwyz zurück.

«Ohne die Ingenbohler Nonnen wäre die St. Josef-Stiftung heute nicht, was sie ist», so Bopp. Geprägt von einer Mischung aus Innovation und Gottvertrauen hätten sie über Jahrzehnte die Geschicke der «Anstalt für schwachsinnige Kinder zu St. Joseph», wie sie früher hiess, erfolgreich geleitet. Zusammen mit Bopp und Peter Annen, Leiter Administration, blicken Schwester Elia Marty, eine der letzten drei Klosterfrauen, und Schwester Reto Lechmann, die viele Jahre hier gewirkt hat, zurück.

Beeinträchtigte Kinder wurden früher versteckt

Rund 400 beeinträchtigte Kinder gab es Ende des 19. Jahrhunderts im Aargau. Sie führten ein menschenunwürdiges Dasein, wurden vor der Öffentlichkeit versteckt. «Es war kein Aushängeschild, ein behindertes Kind zu haben», führt Annen aus. Doch die Not wurde erkannt. 1887 wurde beschlossen, eine Anstalt zu gründen.

Die Gebrüder Keusch aus Hermetschwil erwarben zu diesem Zweck das seit 1841 leer stehende Kapuzinerkloster in Bremgarten und richteten dort ein Kinderheim ein. Im Oktober 1889 unterzeichnete die Gene-



Peter Annen (l.) und Stiftungsleiter Thomas Bopp verabschieden die Schwestern Reto Lechmann (l.) und Elia Marty.

Bild: Pascal Bruhin



Schon immer setzten die Nonnen auf Innovationen.

Bild: zvg

raloberin der Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Kreuz in Ingenbohl den Vertrag. Am 10. Dezember bezogen sechs Kinder, drei Schwestern und eine Lehrerin das Haus.

Das neue Angebot sprach sich schnell herum. Schon 1895 waren es 131 Kinder, die in der Anstalt betreut wurden. 1914, zum 25-Jahr-Jubiläum, waren es 247. Mit der Anzahl betreuter Kinder wuchs auch der Raumbedarf. 1897 wurde das Marienhaus bezogen, 1901 das Schutzengelhaus und 1934 der Südbau. 1948 folgte die Umwandlung in die Stiftung St. Josefsheim.

Bis zu 56 Schwestern waren in Bremgarten stationiert

Die Stiftung stellte es Ingenbohl für den Betrieb des Heimes zur Verfügung. Auf dem Höhepunkt in den 1950er-Jahren waren es 400 Kinder, die von 56 Schwestern betreut wurden. 1955 erfolgte die Einweihung des Schul-

hauses. Eine grosse Entlastung für den Orden war die Einführung der Invalidenversicherung im Jahr 1960. Bis dahin finanzierte sich der Betrieb des Heimes aus Spenden.

1975 folgte die Einweihung des Zentralbaus. «Plötzlich wurden wir sichtbar», sagt Schwester Reto Lechmann. «Das war für die Stadt Bremgarten sicherlich ein grosser Schritt.» Denn bis dahin hatte das Leben der Nonnen und der beeinträchtigten Kinder hinter den Klostermauern stattgefunden.

Öffnung und Innovation waren stets wichtig für die Ingenbohler Schwestern. «Sobald wir hörten, dass es etwas Neues gibt, haben wir eine Schwester in die Ausbildung da-

für geschickt», sagt Schwester Elia Marty schmunzelnd. So wurde etwa schon 1972 ein Angebot zur Psychomotorik eingeführt, ebenso ein heilpädagogisches Frühziehungsangebot.

Weltlicher Stiftungsrat kam anfangs nicht gut an

1987 folgte die Übergabe der Heimleitung an den Stiftungsrat des St. Josefsheimes. Manfred Breitschmid war der erste weltliche Stiftungsleiter. «Das war wohl der grösste Umbruch», erinnert sich Schwester Reto Lechmann – sie selbst kehrte schon vor 13 Jahren ins Mutterhaus nach Ingenbohl zurück, sitzt aber noch heute im Stiftungsrat. «Wir Schwestern mussten uns etwas zurücknehmen. Dass nicht mehr alle Verantwortlichkeiten bei uns lagen, damit hatten einige von uns Mühe.» Nicht ohne Stolz fügt sie an: «Aber wir haben es geschafft. Auch dank des umsichtigen Umgangs von Manfred Breitschmid. Er war ein guter Zuhörer und konnte so auch Vertrauen gewinnen.»

Den Schwestern sei immer grosser Respekt entgegengebracht und auch die Meinung des Mutterhauses stets berücksichtigt worden. Aufgrund des fehlenden Nachwuchses haben sich die drei letzten verbliebenen Schwestern, zwischen 76 und 87 Jahre alt, nun entschieden, sich ins Mutterhaus zurückzuziehen. «Es schmerzt, diesen geliebten Ort zu verlassen», sagt Elia Marty. «Die Stiftung mit ihrer Lebendigkeit wird uns fehlen.» Schwester Reto Lechmann fügt an: «Ich werde ein Stück Heimat verlieren.» Der Stiftung St. Josef wünschen die beiden Klosterfrauen, dass sie ihren christlichen Aspekt und den Innovationsgeist beibehält. Lechmann fügt schmunzelnd an: «Ich werde das sicher noch ein Weilchen im Auge behalten.»

Wie aus zwei Freunden die ärgsten Feinde wurden

Ein Streit und eine haarsträubende Geschichte zwischen zwei ehemaligen Freunden landete vor dem Bremgarter Bezirksgericht.

Einst waren Dragan und Ueli (Namen geändert) gute Freunde, sie verbrachten sogar gemeinsam mit ihren Familien Ferien in Kroatien. Doch das ist lange her, heute würdigen sich die beiden Männer keines Blickes mehr.

Ueli erzählte vor Gericht: «Ich habe Dragan 20 000 Franken gegeben, damit er ein Auto in Deutschland kaufen konnte. Weder vom Geld noch vom Auto habe ich je wieder etwas gesehen.» Das war aber nicht der Grund, weshalb sie sich an diesem Dienstagnachmittag vor den Schranken des Bremgarter Bezirksgerichtes trafen. Das missratene Geschäft liegt bereits einige Jahre zurück und hat in der Zwischenzeit mehrere Gerichte in den Kantonen Aargau und Zürich beschäftigt. Dass die beiden nun schon wieder vor Gericht standen, hatte einen ganz anderen Grund.

Dragan schrieb im Spätherbst vor drei Jahren E-Mails mit pikantem Inhalt an Ueli und seine beiden Geschäftspartner Hans und Jakob. Darin beschuldigte er das Trio des Betruges, der falschen Machenschaften und des Sektierertums. Dragan verschickte im Namen von Ueli ausserdem ein E-Mail an Hans und Jakob und weitere Geschäftspartner, in dem er drohte, dass er mit seinem Insiderwissen über ihre Firma an die Öffentlichkeit gelange. Die Firma von Ueli, Hans und Jakob ist im Programmmanagement tätig.

Geschäftspartner der Geldwäsche bezichtigt

Geschäftspartner Hans, der Gemeindepräsident einer Ostschweizer Gemeinde ist und zudem Einsitz im Kantonsrat hat, bekam wenig später auch noch sein Fett weg. Im Frühling vor

zwei Jahren sandte Dragan an die Gemeinde- und Finanzverwaltung von Hans' Wohngemeinde einen anonymen Brief, in dem er ihn der Geldwäsche, der Korruption und der Urkundenfälschung bezichtigte.

Nach der Kirchenchorprobe kam es aus

Einige Tage später legte Dragan nach und bezichtigte Ueli nochmals der Geldwäsche, des Steuerbetruges und der Urkundenfälschung. Adressaten waren dieses Mal die Gemeinde- und Finanzverwaltung seiner Heimatgemeinde sowie weitere Geschäftspartner. Geschäftsführer Jakob wurde vom gebürtigen Kroaten ebenfalls angeschwärzt. Dragan sandte ein anonymes Schreiben mit ähnlichen Anschuldigungen an seine Wohngemeinde im Wallis. Jakob empörte sich, dass ihn der Gemeindegemeinderat über das

Schreiben informiert hatte. Und dies erst noch hinter vorgehaltener Hand und nach der Probe des Kirchenchores.

Dragan wird von Corinne Moser verwarnt

Nun sassen sie also vor Bezirksrichterin Corinne Moser. Dragan focht den Strafbefehl der mehrfachen üblen Nachrede und Beschimpfung an, und auch Ueli akzeptierte seinen Strafbefehl nicht, in dem er von Dragan der Beschimpfung bezichtigt worden war. Ueli, der sein Geld als Unternehmensberater verdient, schrieb Dragan nämlich, dass sein Gebaren «kroatisch und intransparent» sei und auch die Freundschaft offenbar nichts mehr zähle. Diese Vorwürfe brachte Dragan zur Anzeige. Er fühle sich darin in seiner Ehre verletzt, begründete er. Ueli wiederum sah darin gar nichts Verwerfliches. Corinne Moser

brauchte eine Engelsgeduld, um zu ergründen, weshalb Dragan – der als Hausmann vom Einkommen seiner Frau lebt – Ueli und seine Geschäftsfreunde mit Anschuldigungen eindeckte.

Es kristallisierte sich heraus, dass er sich von Ueli und seinen einflussreichen Freunden eingeschüchtert fühlte. «Die wollen mich mundtot machen», warf er ihnen vor. Sein Redefluss war fast nicht zu stoppen. Erst als Moser eine Verwarnung aussprach, bremste er sich etwas. Im Laufe der gut zwei Stunden dauernden Verhandlung wurde eines klar: Beide Männer fühlen sich vom anderen eingeschüchtert und unter Druck gesetzt. Während Dragan schilderte, wie Ueli sogar die Geschäftspartner seiner Frau unter Druck setzte, berichtete Ueli davon, dass Dragan ihm nach der letzten Gerichtsverhandlung gedroht habe, ihn fertigzumachen. Die

Situation war verfahren, eine Einigung schien in weiter Ferne.

Zum Schluss wurden sie sich doch noch einig

Corinne Moser gelang es, die beiden Parteien Stück für Stück auf den Weg einer Einigung zu bringen. Ueli hatte vor einiger Zeit einen Vergleichsvorschlag aufgesetzt, den er der Gerichtspräsidentin vorlegte. «Was sie hier machen, kostet Zeit und Geld und bringt keiner der Parteien etwas», argumentierte sie. Das schien zu wirken. Die beiden stimmten dem Vergleichsvorschlag zu. Darin erliess Ueli einen Teil seiner Schulden. Dragan sagte zu, seine noch hängigen Strafanträge und auch die Betreibungen zurückzuziehen. Corinne Moser legte den beiden ans Herz – nun, da sie reinen Tisch gemacht hätten – den Streit beizulegen.

Nathalie Wolgensinger